

10. Kapitel

Berchtesgaden, Dienstag 27. Februar 1945

Oberst Bentrup hatte kaum den Raum verlassen, da ging Bardenberg zum Tisch und drückte auf die Klingel, mit der das Personal gerufen wurde. Dann schenkte er sich noch ein ordentliches Glas Cognac ein, ging zur Hausbar und bediente sich bei den Zigarren, die der Hausherr sich extra aus Havanna kommen ließ.

Fachgerecht zündete er sich eine davon an und steckte sich gleich noch einige in die Tasche. So etwas Gutes bekam er nicht alle Tage.

Er setzte sich wieder in seinen Sessel, war mit sich und dem bisherigen Verlauf der Dinge äußerst zufrieden. Er war so mit seinen Gedanken beschäftigt, dass er das Klopfen an der Tür überhörte. So betrat der Diener das Zimmer, ohne seine Antwort abzuwarten.

»Herr General haben geläutet?«

»Ach ja, Franz, bitten Sie die anderen Herrschaften herauf, damit wir weitermachen können«, kam die knappe Antwort Bardenbergs.

»Wie Herr General wünschen«, sagte der Diener und verließ im gleichen Moment das Zimmer.

Bardenberg wurde das Gefühl nicht los, dass ihn dieser Franz von oben herab behandelte, so, als wäre es unter seiner Würde, sich mit ihm abzugeben.

Aber bevor er sich weiter damit auseinandersetzen konnte, öffnete sich wieder die Tür und von Bargenfels betrat als erster die Bibliothek mit den anderen im Gefolge.

Nachdem alle wieder Platz genommen hatten, begann der General direkt das Gespräch.

»Oberst Bentrup lässt sich entschuldigen. Er musste uns schon wieder verlassen, weil er in einem wichtigen Sonderauftrag für mich unterwegs ist. Er lässt grüßen und wünscht weiter gutes Gelingen, er ...«
Ja, aber«, unterbrach Obersturmbannführer Schäfer, immer noch aufgebracht, »was ist mit seinen Äußerungen? Das kann man doch nicht einfach so hinnehmen.«

»Ich kann Ihnen versichern, dass dem Oberst nur die Nerven etwas durchgegangen sind. Er bat mich, sich in seinem Namen bei Ihnen allen zu entschuldigen. Es sind doch für uns alle schwierige Zeiten, da kann so etwas auch einem *Volkshelden* mal passieren. Aber er steht immer noch zu unseren Zielen und an der Seite unseres Führers. Er wird meine Befehle ohne Wenn und Aber ausführen.«

»Ich denke, wir haben schon viel zu lange über diesen *Herrn* gesprochen«, meldete sich Gebhard etwas genervt zu Wort. »Es gibt mit Sicherheit Wichtigeres zu besprechen, oder warum haben wir uns sonst hier getroffen?«

»Das finde ich auch«, stimmte Schäfer zu, »was gibt es Neues vom Reichsführer? Berichten Sie doch endlich, Herr General.«

Nachdem sich das unterstützende Gemurmel der anderen gelegt hatte, übernahm Bardenberg wieder die Gesprächsführung.

»Zuerst lässt der Reichsführer Sie alle grüßen und er ist davon überzeugt, dass wir die Wünsche des Führers, die auch die seinen sind, erfüllen werden. Wie ich bereits zu Beginn sagte, sind sich der Führer und der Reichsführer darin einig, dass alles nur

Mögliche versucht wird, um die Lage noch zu wenden.«

»Was heißt *noch zu wenden?*«, ging Schäfer dazwischen, »wollen Sie damit sagen, dass wir den Krieg nicht mehr gewinnen können?«

»Ich will damit nur sagen, dass wir den Kampf noch nicht ganz aufgegeben haben. Aber wir sollten uns heute schon mit der Situation des *Was geschieht danach?* auseinandersetzen.«

Bevor er weitersprechen konnte, schaltete sich zum ersten Mal von Bargenfels in das Gespräch ein: »Ich denke, wir sollten langsam anfangen, der Realität ins Auge zu blicken. Unter den momentanen schwierigen Bedingungen und mit den nur noch kläglichen Mitteln an

an Kampfkraft, Material und Soldaten werden wir den Krieg kaum noch gewinnen können.